

# Friedrich Buttman – Ein Lebenslauf

Friedrich Buttman

2.11.2001

Vor dem Jahresessen der »Gesetzlosen Gesellschaft zu Berlin« am Freitag, den 2. November 2001, im Hotel Berlin, gehalten von Friedrich Buttman, Bremen, dem Ur-Ur-Enkel des Gründers dieser Gesellschaft Philipp Karl Buttman.

Gründungstag der Gesellschaft war der 4. November 1809.

Verehrter Zwingherr Bergmann!

Meine Herren »Gezwungene« und Mitglieder dieses anregenden Kreises, der nunmehr seit 192 Jahren besteht und seine Existenz und Selbstständigkeit bewahrt hat!

Entgegen zeitgeistlicher Tendenzen wurde die Gesellschaft bisher nicht das Opfer eines freundlichen oder gar feindlichen Übernahme-Ansinnens aus Gründen möglicher Erzielung eines Synergie-Effektes im Rahmen von Globalisierungsbestrebungen.

Dieses ist wohl auch in der Zukunft nicht zu befürchten, da es sich bei der »Gesetzlosen Gesellschaft« um eine ur-berlinische Institution handelt, die gar nicht globalisierungsfähig ist.

Als Sie, verehrter Zwingherr, mir im Mai dieses Jahres in milder Form – trotz Ihnen kraft Ihrer Amtsbezeichnung zustehender möglicher Androhung von Zwangsmaßnahmen – nahelegten, am heutigen Abend zu Ihnen zu sprechen, wurden wir uns schnell einig. Das Thema wurde mir freigestellt. Sie meinten dazu, dass ich einen weitgefächerten Lebenslauf hätte, auf dem ich ja fassen könne. Meine für Sie hoffentlich nicht zu langatmigen Ausführungen werden somit einer Selbstdarstellung sehr nahe kommen. Ich werde versuchen, mich so kurz wie möglich zu fassen.

Als mir der amtierende Zwingherr am 4. Dezember 1999 mitteilte, dass ich durch einen einmütigen Beschluss als Mitglied dieser Gesellschaft mit der Nr. 569 der chronologischen Mitglieder folge aufgenommen wurde, ging und gehe ich davon aus, dass Ihnen vor dieser Entscheidung meine Personalien zur Kenntnis gegeben wurden. Sie sind somit im Groben über meinen bisherigen Daseinsablauf im Bilde; denn schliesslich traue ich Ihnen keinesfalls zu, »eine Katze im Sack zu kaufen“.

Als Ur-Ur-Enkel des Gründers und Stifters der »Gesetzlosen Gesellschaft« stehe ich nun vor Ihnen, leider auch schon reichlich betagt. Ich möchte meine »Erzählung« – so nenne ich meinen Erguss – am passendsten in 3 Abschnitte aufteilen:

1. Was bindet meine Familie und mich an Berlin?
2. Wie gestaltete sich das Leben in Bremen?
3. Was habe ich als geborener Bremer aus meinem Leben gemacht?

## Zu 1. Was bindet mich und meine Familie an Berlin?

Die vielen verwandtschaftlichen Bindungen, Familiensinn und Traditionsverbundenheit mit der Achtung vor Preussen erweckten bei mir die Liebe zu Berlin. Das ist auch einer der Gründe, für mich als Produkt eines nach Bremen verschlagenen Angehörigen der damaligen kaiserlichen Marine, den Anschluss und die Verbindung zur »Gesetzlosen Gesellschaft« zu suchen und herzustellen. Philipp Buttmann, dessen Gips-Relief bei mir zu Hause hängt, lief in meinem Elternhaus stets unter der Bezeichnung »der alte Grieche«. Falls in Ihrem Archiv noch nicht vorhanden, übergebe ich der Gesellschaft hiermit eine von Philipp Karl Buttmann persönlich verfasste Lebensbeschreibung, welche ich dem Buch »Jetzt lebender Berliner Gelehrter« entnommen habe. Diese Lebensbeschreibung wurde im Januar 1806 verfasst, also 3 Jahre vor der Gründung der »Gesetzlosen Gesellschaft«.

Im 2ten Weltkrieg war ich zeitweise als Marine-Soldat zum Oberkommando der Marine am Tirpitzufer kommandiert. Ich war Zeuge, als im – es war wohl Oktober 1943 – durch einen schweren Luftangriff die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche getroffen wurde. Die Hardenbergstrasse war ein Flammenmeer. Auch dieses Erlebnis bindet.

Die Buttmanns hatten in dem Philipp folgenden Generationen durchweg eine akademische Ausbildung: Juristen, Architekten, Philologen, auch ein Pastor war dabei und last not least ein Vertreter des diplomatischen Gewerbes. Eine weitere Verankerung in Berlin bestand durch meine Grossmutter väterlicherseits, einer geborenen Knoblauch, Tochter des Königlichen Baurats und Architekten Eduard Knoblauch, u. a. dem Erbauer der Berliner Synagoge (Nachfolger Schinkels). Ich erinnere in diesem Zusammenhänge an das »Knoblauch-Haus« im Nikolaiviertel. Die Knoblauchs waren im übrigen Emigranten aus Ungarn, die den Weg in das in Glaubensdingen tolerante Preussen fanden und sich mit ihren handwerklichen Fähigkeiten und Unternehmerambitionen sehr bald in das gehobene Bürgertum integrierten.

Mein Vater, geboren 1875, nahm allerdings studiumsmässig eine Sonderstellung ein. Er studierte Schiffbau an der Technischen Hochschule Charlottenburg und trat anschliessend in die Dienste der Kaiserlichen Marine, die sich in der Ära Kaiser Wilhelm II. mit dem Admiral von Tirpitz in einem stürmischen Aufbau befand. Was meinen Vater (Mitgl.No. 391 – 1910 der Gesetzlosen Gesellschaft) als ausgesprochene »Landratte« zu diesem Beruf bewog, hat er mir niemals erzählt. Ich habe ihn allerdings auch nicht danach gefragt. Der Beruf kommandierte meinen Vater bzw. meine Eltern nach Danzig, Kiel, Berlin und schliesslich im Jahre 1913 nach Bremen, wo ihm die Bauaufsicht über das bei der Werft »A.G.Weser« im Bau befindliche Linienschiff »Markgraf« übertragen wurde. Seitdem wurde für unsere Familie bis heute Bremen der Standort, wo ich als »Nesthäkchen« von 4 Geschwistern 1914 das Licht der Welt erblickte, und diese schöne Stadt zu meiner Heimat wurde.

Trotzdem blieben die Bindungen zu dem grossen Verwandtenkreis in Berlin und zu der Stadt immer bestehen.

## Zu 2. Wie gestaltete sich das Leben in Bremen?

Wir waren 4 Geschwister: 2 ältere Brüder 1 ältere Schwester und ich als No. 4

Mein ältester Bruder lebt in der Nähe von Bremen. Er ist jetzt 95 Jahre alt, hat Architektur studiert und war nach dem Studium u.a. Assistent bei Prof. Tessenow, mit dem ihn eine jahrelange und enge Freundschaft verband. Seit ca. 1950 lehrte er Architektur an der Hochschule in Bremen. Der zweite Bruder war Jurist und absolvierte nach diesem Studium noch ein volles Studium der

Philologie. Er war ausserordentlich musikalisch. Er fiel im August 1944 während der Invasion in Frankreich. Meine Schwester (Jahrgang 1909) lebt in Bremen, ist gesund und munter. Sie verlor ihren Mann 1935 und hat sich seitdem mit ihren 2 Kindern tapfer durchgeschlagen.

Für meinen Vater als ehemaligem Schüler des Steglitzer Gymnasiums war es eine ausgemachte Sache, dass die Jungens in Bremen das humanistische Gymnasium besuchten. Wir waren ein offenes Haus. Es wurde viel musiziert mit Geschwistern und Freunden. Die Familienzusammenkünfte waren niemals einsilbig. Es wurde viel diskutiert, kontroverse Meinungen stiessen aufeinander, und der Papa sass oft bis spät in die Nacht und las bei einer guten Flasche Bordeaux die Oden des Horaz.

Meine bzw. unsere Mutter, aus Pommern – Wolgast/Anklam stammend, war mit ihrer Umsicht, der steten Sorge um und für die Familie und mit ihrer grossen Herzensbildung das unverzichtbare Bindeglied für den Zusammenhalt der Familie, der unter uns Geschwistern auch heute noch besteht. Jetzt wissen Sie, meine Herren, aus welchem Stall ich komme und kann mich nunmehr dem

Punkt 3 Was habe ich als Bremer aus meinem Leben gemacht? zuwenden:

Ich eignete mich leider garnicht für den geregelten Schulbesuch, und ich habe meinen Eltern sicherlich viel Kummer bereitet, weil es auf der »Penne« nicht klappte. Durch 2maliges »Hängenbleiben« beherrschte ich wohl die Grundlagen in Latein, Griechisch und Englisch, da ich die Klassen zweimal durchlief. Mit der Obersekundareife verliess ich jedoch das »Gymnasium Illustre«.

Meine Interessen galten von jeher Schiffen und Wasser. Mit 16 Jahren gab ich das bis dahin aktiv betriebene Geräteturnen auf und widmete mich in meiner Freizeit ganz der Segelei, die ich dann 60 Jahre betrieb, teils mit eigenen Booten oder gecharterten Yachten oder als Crew auf modernsten Rennyachten (12 m R bis zu Schoneryachten). Nordsee, Ostsee und auch die Ostküste Nordamerikas waren die Fahrt- und Regatta-Revier.

Mein Vater war, gottlob, Realist, meine Mutter kam nur sehr schwer darüber hinweg, dass ich als Erster in der Familie kein Studium aufnehmen konnte. Nach 1 Jahr Höhere Handelsschule kam ich in die kaufmännische Lehre bei einem angesehenen Schiffsmakler in Bremen. Was sind die Aufgaben eines Schiffsmaklers? Er vertritt in- und ausländische Reedereien in weltweitem Verkehr in einer Hafenstadt – in diesem Falle Bremen Er ist verantwortlich für die Erfüllung aller hiermit im Zusammenhang stehenden Aufgaben wie Acquisition von Ladung, Löschen und Laden, Liegeplatz, Lotsen, Schlepper, Personal, Ladungsverzeichnisse usw. usw. Sehr oft ist ein Schiffsmakler auch gleichzeitig Reeder, schliesst Charterverträge ab und handelt als Agent bei Schiffskäufen und -Verkäufen. Meine Lehrfirma war damals eine der grössten in Bremen, arbeitete für den Norddeutschen Lloyd und eine Vielzahl ausländischer Reedereien. Ich lernte, konzentriert zu arbeiten, und mit meiner Phantasie begleitete ich die Schiffe auf ihren Reisen.

So war es ganz natürlich, dass ich mir wünschte, eines Tages ebenfalls diese fernen Länder kennenzulernen. Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Mit Überstunden wurde nicht geknausert und die Löhnung betrug im 1. Lehrjahr 20,- Reichsmark pro Monat. Das steigerte sich dann um je 20,- Mark in den folgenden 2 Jahren. Der Lehrvertrag wurde für 3 Jahre abgeschlossen. Ich lernte bereits nach 2 1/2 Jahren wegen guter Leistungen aus.

Im Anschluss an die Lehre leistete ich 1/2 Jahr Arbeitsdienst und diente danach als maritim Vorgebildeter für 1 Jahr bei der Marine, davon 8 Monate auf einem Minensuchboot der I. Minensuchflotille in Pillau. Dort wurde eifrig zur See gefahren in Ost- und Nordsee. Dann sagte ich meinen Eltern, dass ich ihnen nicht mehr auf der Tasche liegen wolle. Ich kehrte in meinen Schiffsberuf zurück, bewarb mich und landete bei der berühmten Reederei F. Laeisz in Hamburg. Die Reederei hatte 1936/37 noch 2 Segelschiffe, die »Priwall« und die »Padua« ausser 2 grossen Stückgut- und 8 Kühlschiffen für den Transport von Bananen von den eigenen Plantagen in Kamerun nach Europa.

Bei der Reederei Laeisz lernte ich das Bewirtschaften von Schiffen, Beschaffung technischen Materials, Proviant und die Erfassung von Kosten, die ein Schiff verursacht. Schliesslich muss ein Reeder wissen, was ihn der Betrieb seines Schiffes kostet als Grundlage für die Kalkulation seines Frachteinnahme-Wunsches. Allerdings sind Frachtraten stark marktabhängig (d. h. Abhängigkeit vom Ladungsangebot und der Verfügbarkeit von Schiffsraum), so dass es genügend Fälle gibt, in denen die Schiffskosten durch Frachteinnahmen nicht gedeckt werden können. Die Reederei Laeisz hatte mich für eine spätere Tätigkeit in Kamerun in der Bananenfahrt vorgesehen.

Es kam jedoch alles anders: Ich erhielt Anfang April 1937 einen Telefonanruf der Hamburger Niederlassung der Firma Winckler & Co., Japan, mit der Frage, ob ich Lust hätte, nach Japan zu gehen. Dazu muss ich bemerken, dass mein Onkel, der Konsul Rudolf Buttmann (Bruder meines Vaters), Mitglied der »Gesetzlosen« - Mitgl.No. 477 -der viele Jahre im diplomatischen Dienst in Japan gelebt hat, mir schon vorher die Wege geebnet hatte.

Ich ging also sofort nach dem Anruf zum Büro Winckler am Jungfernstieg in Hamburg, und dann ging alles sehr schnell. Ein 5-Jahresvertrag wurde gezeichnet am 27 April 1937, und im Juli 1937 reiste ich mit dem Schnelldampfer »Gneisenau« des Norddeutschen Lloyd von Bremerhaven nach Yokohama.

Diese Passagierliste besteht aus 1 Blatt mit 1 Passagieren!

<b>Schiff:</b> Gneisenau		<b>Datum der Abfahrt:</b> 13 Juli 1937		<b>Archiv Ident.Nr.:</b> AIII15-13.07.1937_N									
<b>Kapitän:</b>		<b>Abfahrtschafen:</b> Bremen											
<b>Unternehmer:</b> Nordd. Lloyd, Bremen		<b>Ankunftshafen:</b> Yokohama, Japan											
Reiseklasse	Nr.	Name	Vorname(n)	Geschl.	Alter	Fam.Stand	Bisheriger Wohnort	Staatsangehörigkeit	Staat oder Provinz	Beruf	Ziel der Reise	US-Staat	Bemerkungen
Touristenklasse	36	Buttmann	Friedrich	m	23	led	Hamburg	Deutsch		Kaufm. Angest.	Yokohama		mehr

Nun begann einer der interessantesten Abschnitte meines Lebens: 5 Wochen Seereise auf einem der damals modernsten Fracht- und Passagierschiffe. Anlaufhäfen: Antwerpen, Southampton, Genua, Port Said, Colombo, Singapore, Hongkong, Manila, Abwettern eines Taifuns vor Shanghai und dann zum Endhafen Yokohama.

Eine durchweg glatte Reise. Der SW-Monsum schob uns mit 9 Windstärken durch den Indischen Ozean, und vor Shanghai erwischte uns ein ausgewachsener Taifun. Das 18.000 Brutto-Registertonnen grosse Schiff arbeitete schwer in der See. Vor Shanghai standen wir 24 Stunden in schwerer See auf und ab. Es war der Tag, an dem die Japaner aus der Luft Shanghai angriffen und schweren Schaden dort anrichteten. Wir bekamen keine Einlauforder und so wurde die Reise direkt zum Zielhafen Yokohama fortgesetzt. Nachmittags gegen 15.00 Uhr kam der Fuji-Yama über den Wolken in Sicht, ohne die Küste zu sehen. Gegen 18.00 Uhr waren wir dann in Yokohama fest. Eine Gruppe Deutscher erwartete mich, den »Newcomer«, um mich zu begrüßen und mit mir auf mein Wohl zu trinken, womit der Rest meiner Reisekasse drauf ging.

Mit Verlassen des Schiffes (ich möchte sagen: Deutschen Bodens) befand ich mich mit meinen 23 Jahren in einer unvorstellbar fremden Welt. Hinweisschilder waren nicht zu lesen, von der Sprache ganz abgesehen, Menschen in Kimonos, aber immer freundlich.

Die Firma Winckler & Co. hatte über die Städte Yokohama, Nagoya und Kobe verteilt, ca. 25 europäische und 1200 japanische Mitarbeiter. Ein Export-Handelshaus mit grossen Lagerhäusern und Büros in diesen Städten. Das Geschäft war weltweit. Heisse Sommer, feucht-kalte Winter und wöchentlich ein stärkeres oder schwächeres Erdbeben. Bei relativ geringer Bezahlung, was nicht so sehr eine Rolle spielte, solange man die Clubrechnung und den Schneider bezahlen konnte, wurde uns jungen Leuten viel Verantwortung übertragen.

Für mich war es anfangs eine nochmalige Lehrzeit im internationalen Handel mit Waren verschiedenster Art. Das vermittelte mir einen kaufmännischen Wissensfundus für mein ganzes späteres Leben. Die Tätigkeit brachte das Herumkommen in ganz Japan mit sich und somit auch Kontakt mit vielen Japanern, ihre Einschätzung und Kennenlernen ihrer Mentalität. Das Kennenlernen der verschiedenen Landschaften mit Ebenen, Bergen, Küstenregionen sowie der grossen Städte wie Tokyo, Nagoya oder Kobe/Osaka. Viele Freundschaften wurden geschlossen, die nunmehr nach über 60 Jahren durch den Tod in vielen Fällen ausgedünnt sind und zu einer liebenswerten Erinnerung wurden.

Im März 1941 verlies ich Japan, um mich dem in Kriegsnot befindlichen Vaterland zur Verfügung zu stellen. Meine Chefs rieten mir zwar ab, und ich möge meinen Entschluss nochmals überdenken. So reiste ich dennoch im März 1941 über die Mandschurei, Sibirien, Moskau, Warschau mit der Bahn nach Berlin. Der Krieg sah mich bei der Marine: Italien, Frankreich, am Schwarzen Meer, in Berlin und Norwegen – teils als Minensucher, teils als Entzifferer, um in den alliierten Geleitzugcode im Rahmen des U-Bootkrieges einzudringen. Es folgte dann das Kriegsende, die Zeiten waren knapp und schlecht. Ich wurde nach Bremen entlassen, und wie im Aktiengeschäft, bei dem man kauft, wenn die Papiere möglichst niedrig stehen, habe ich mich trotz der Notzeiten verheiratet.

Meine Frau war ein tüchtiges junges Mädchen, stammte aus dem Sauerland, war unternehmungslustig und besuchte im Jahre 1937 die Kolonialschule in Rendsburg. Im Anschluss daran war sie 1 Jahr in Ostafrika als Angestellte einer ehemaligen Farmersfrau, die in Tanga ein Geschäft eröffnet hatte. Mit Kriegsbeginn wurde meine Frau von den Engländern zwangsrepatriert.

Wir heirateten also, 2 Söhne kamen zur Welt, und wir führten eine glückliche Ehe, aber der Osten liess einen nicht los. So ging ich nochmal für 2 Jahre nach Malaysia – 1972/1973 –, um dort in Butterworth – gegenüber der Insel Penang – eine Werft aufzubauen. Mit malaysischem, chinesischem und deutschen Kapital entstand dort ein hochmoderner Werftbetrieb, an einem küstennahen Flusslauf gelegen. Auf dem einen Ufer ein modernes Industrie-Unternehmen, und auf der gegenüber liegenden Ufer tanzten noch die Affen herum.

Meine Mitarbeiter waren neben 2 deutschen Ingenieuren, deutschen Meistern Chinesen, Malayen und Inder (meistens Tamilen). Ein unverschuldeter Autounfall zwang mich, meine Tätigkeit in Malaysia vorzeitig abzubrechen. Im November 1973 ging es zurück nach Deutschland, wo man mir fachgerecht eine Endoprothese einbaute, die heute noch gut funktioniert. Nach dem Malaysia-Erlebnis war ich weiter für die Lürssen-Werft in Bremen-Vegesack (die auch in Butterworth Partner war) tätig. Für diese Werft bis zu meiner Pensionierung am 31. Oktober 1978 habe ich noch viele Reisen in den Mittleren Osten und nach Südostasien durchgeführt. Auch stattete ich mit meiner Frau Japan und meinen dortigen Freunden mehrere Besuche ab. Ich war 9 Jahre der

Vorsitzende des Ostasiatischen Vereins Bremen, der alte und junge Ostasiaten zusammenführt und interessante Veranstaltungen und Vorträge organisiert und bietet, die geographische, kulturelle, ethnologische und auch wirtschaftliche Themen zum Gegenstand haben; Kurzum: Über alles, was sich »east of Suez« abspielt.

Ich blicke mit Dankbarkeit auf meinen geschilderten Lebensweg mit seinen vielen Erlebnissen und Ereignissen sowie auf die Vielzahl geschlossener Freundschaften zurück.

Was hat mich das Leben gelehrt?

1. Sich einen gesunden Selbsterhaltungstrieb zu bewahren, ohne dem persönlichen Egoismus zu viel Platz einzuräumen.
2. Sich gegenüber Sitten und Gebräuchen in fremden Ländern tolerant zu zeigen, zu versuchen, fremde Kulturen zu verstehen, und vor allem: Menschen unterschiedlicher Rassen und Hautfarbe wie Menschen zu behandeln.

Ich hoffe, dass ich Sie mit meinem Vortrag, der sich bei einem langen Leben naturgemäß in die Länge zieht, nicht gelangweilt habe. Ich danke Ihnen für ihr geduldiges Zuhören.